



Lektion «Berufsbilder und Geschlecht»

Lösung: Challenge «Genderuntypische Berufswahl?»



«Menschen mit genderuntypischer Berufswahl erzählen»

1. Wieso haben sich diese Jugendlichen für diesen Beruf entschieden?
2. Wie hat ihr Umfeld (Eltern, Freundeskreis) auf die genderuntypische Berufswahl reagiert?
3. Was erzählen die jungen Menschen aus ihrem Berufsalltag? Was gefällt ihnen am Beruf am besten? Was merken sie davon, dass sie in einem genderuntypischen Berufsumfeld sind? (Stereotypen, Rollen, Vor- und Nachteile)
4. Was machen die Betriebe, um die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zu fördern?
5. Was erzählen sie aus der Berufsschule? Wie erleben sie es dort, dass sie einen genderuntypischen Beruf gewählt haben? (Stereotypen, Rollen, Vor- und Nachteile)
6. Was wünschen sie sich für die Zukunft? Was sollte sich in der Schule verändern?
7. Welchen Tipp geben die Jugendlichen dir für die Berufswahl mit?

[Hier geht es zur Playlist mit allen Interviews](#)

Von welchen Vor- und Nachteilen und Erlebnissen erzählen die jungen Menschen? Welche Aussage beeindruckt dich am meisten? Begründe kurz!

Ihr Umfeld hat ihre Berufswahl akzeptiert und findet diese normal. Die Männer erzählen, dass sie in ihrem Umfeld und bei der Arbeit viele positive Reaktionen und viel Unterstützung erfahren. Die Frauen erfahren grundsätzlich auch Anerkennung und Unterstützung in ihren Berufen. Die Frauen wünschen sich jedoch gleichen Lohn für gleiche Leistung. Männer erwähnen dies nicht.





Sind dir in den Interviews Aussagen der Jugendlichen aufgefallen, die du eher kritisch siehst, weil sie Vorurteile bestärken, zum Beispiel Joels Aussage, dass Frauen eher übers Shoppen sprechen und Männer eher über Fussball reden? Kommen dir noch andere Aussagen dieser Art in den Sinn, die du in den Interviews gehört hast?

→ Diese Aussagen sollten mit der Klasse besprochen werden. Sie reproduzieren teilweise Stereotypen und Vorurteile, weshalb eine kritische Auseinandersetzung damit wichtig ist:

Sara, Mie und Noa: Sie sagen, dass sie sich mit männlichen Kollegen besser verstehen würden. Dies kann das Bild vermitteln, dass es einfacher ist, sich mit Männern zu verstehen als mit Frauen.

Noa: Sie sagt, dass die Jungs etwas länger brauchen, bis sie mit Mädchen zusammenarbeiten.

Dominik: Er sagt, dass weibliche Patientinnen skeptischer bei ihm als Pfleger seien als bei Pflegerinnen. Beim Bewerben trifft er auf mehr Begeisterung, weil er ein Mann in einem genderatypischen Beruf ist.

Joel: Er sagt, dass die Frauen in der Berufsschule eher über shoppen oder was sie am Wochenende gemacht haben reden würden und er halt eher über Fussball.

Chiara: Sie sagt, dass sie die „Liebe“, das „Klassenmami“ ist. Sie meint auch, dass Frauen genauer arbeiten können und besser seien bei „Fingerarbeit“. Männer hätten eine höhere Hemmschwelle, „weibliche“ Berufe zu erlernen.



Was nimmst du für dich und deine Berufswahl aus den Erzählungen dieser jungen Menschen mit?

Ich nehme für meine Berufswahl mit, dass ich unbedingt das machen soll, was mir Spass macht, ohne Angst davor zu haben, wenn ich einen (für mein Geschlecht) untypischen Beruf erlernen möchte. Schnuppern zu gehen, hilft zu erkennen, was ich machen möchte.





Was ist deine Meinung zur genderuntypischen Berufswahl? Hat sich dein eigenes Bild von diesen Berufen durch die Interviews (z.B. von Elektronikerin Sara, Maurerin Mie und Joel, dem medizinischen Praxisassistenten) verändert?

Individuelle Antworten



Stichwortartige Transkription der Interview-Inhalte

Sara Alouini, Elektronikerin

1. Lehre, die mit Mathematik zu tun hat und die praktisch orientiert ist. Hat in den Beruf hineingeschnuppert und es hat ihr gefallen.
2. Konnte frei wählen, ihr Umfeld hat gut reagiert.
3. Schemas layouten und dann die Printplatte bestellen und bestücken. Die Fehlersuche macht ihr am meisten Spass. Es gibt viele Männer und nur wenige Frauen. Das spielt keine Rolle, sie fühlt sich gut integriert. Versteht sich mit den männlichen Kollegen besser.
4. Betrieb macht Werbung, in der explizit auch erwähnt wird, dass auch Frauen gesucht werden.
5. Geschlechterverhältnis an Berufsschule: 3 Frauen und 15 Männern. Beim Bilden von Gruppen tun sich eher die Frauen zusammen. Ansonsten ist alles gut. Sie bemerkt keine Ungleichbehandlung.
6. Gleichgestellter Lohn für gleiche Leistung. Sie findet es gut so für sich, wie es ist.
7. Wenn ein Beruf erlernt werden möchte, sollte dies so gemacht werden. Es spricht für Sara nichts dagegen.



Noa Kupferschmied, Elektronikerin

1. Ein-/zweimal in den Beruf hineingeschnuppert. Hatte bereits eine andere Lehre angefangen, die ihr nicht gefallen hat.
2. Ihre Mutter hatte Angst, dass sie es nicht schafft, weil es ein schwieriger Beruf ist. Aber wegen des genderatypischen Berufs hat niemand etwas gesagt.
3. Printplatten für elektronische Geräte erstellen, messen, Fehler suchen, löten. Es sind 4 Frauen und das sind viele, normalerweise sind es nur ein bis zwei Frauen pro Semester. Es werden alle gleichbehandelt, da wird kein Unterschied bemerkt, keine Benachteiligung oder dass etwas anders wäre. Bei der Bewerbung eröffnen sich mehr Chancen, weil Betriebe Frauen suchen. Sie ist oft mit männlichen Kollegen zusammen.
4. Der Betrieb freut sich merklich über mehr Frauen, aber es werden keine negativen/positiven Unterschiede anhand des Geschlechts gemacht. Wer gut ist, bekommt die Lehre.
5. In der Berufsschule werden die Frauen zusammengenommen, was sich beim Gruppenbilden bemerkbar macht. Die Jungs brauchen etwas länger, bis sie mit Mädchen zusammenarbeiten. Unter Frauen/Männer finden Gruppen schneller zusammen.
6. Gleich viel verdienen, wenn die gleiche Leistung erbracht wird. Mit den Schulklassen könnten Ausflüge unternommen werden, um verschiedene Berufe kennenzulernen und auch Männer/ Frauen bei atypischen Berufen mitnehmen, damit sie diese Berufe kennenlernen und die Angst davor ablegen. Wenn beim Schnuppern fiese Sprüche fallen, sollte Schnuppern in einem anderen Betrieb in Betracht gezogen werden. Wenn in der Schule etwas passiert, das mit Diskriminierung zu tun hat, sollten sofort die Lehrpersonen informiert oder die Beratungsstelle aufgesucht werden.
7. Es sollten sich nicht so viele Gedanken darüber angestellt werden, ob es viele Männer/ Frauen in einem Beruf gibt. Schliesslich wird die Lehre für sich absolviert. Noa meint, es wird niemand komisch schauen, wenn du im Beruf die einzige Frau, der einzige Mann bist.



Chiara Rohrbach, Anlage- und Apparateführerin

1. Seit der 5. Klasse war ihr Berufswunsch klar, nachdem sie bei ihrem Vater in den Beruf hineinschnuppern konnte.
2. An die Reaktion der Eltern erinnert sie sich nicht mehr genau, es war ihnen mehr oder weniger egal. Das Grosi war etwas kritisch, ob sie nicht ein KV oder einen typischen «Meitschiberuf» machen will. Für Chiara war es immer normal, sie hatte nie den Gedanken, etwas nicht zu können, weil sie eine Frau ist.
3. Kleine Teile, welche verbaut werden. Schweissen macht sie am liebsten. Sie ist die einzige Frau in der Werkstatt und auch sonst (ca. 20 Männer). Im 1. Lehrjahr wollten ihr die Männer helfen. Sie waren hilfsbereiter als bei den Jungen. Sie musste sich ihren Platz etwas erkämpfen, ihr eigenes Ego kam ins Spiel, sie wollte nicht das kleine Meitschi sein. Sie hat ein gutes Verhältnis mit allen, sie ist «die liebe Chiara».
4. Ausbilder sehen keinen Grund, dass Frauen weniger verdienen müssten. Sie gehen nicht nach dem Geschlecht, sondern nach den Qualifikationen. Was Ferien etc. angeht, sind Frauen und Männer gleichberechtigt. Frauen sind etwas genauer, was «Fingerarbeit» angeht, vielleicht war das ein Vorteil bei ihrer Bewerbung.
5. Hat nie etwas gemerkt, dass sie benachteiligt wird. Sie wird eher noch zusätzlich unterstützt. Der Lehrer hofft, dass mehr Frauen den Beruf lernen. Sie ist das «Klassenmami», sie hat es gut mit allen, bemerkt keine Vorurteile.
6. Alle sollen gleichbehandelt werden, egal welches Geschlecht, welche Sexualität sie haben. Schlussendlich kommt es auf die Arbeit an, die geleistet wird, und nicht die Geschlechterzugehörigkeit. Mehr darauf eingehen, z. B. an einem Schnuppertag zur Bedingung machen, mal einen genderatypischen Beruf kennenzulernen. Bei Männern ist die Hemmschwelle höher.
7. Chiara rät dazu, sich durchzusetzen und nicht auf diejenigen, die kritisch sind, zu hören. Sie wäre in einem anderen Beruf wohl weniger glücklich.



Mie Schor, Maurerin

1. Viel Handwerkliches geschnuppert, da das Büro nichts für sie ist. Maurerin hat ihr am besten gefallen.
2. Sah die Wahl eines genderatypischen Berufs als normal an, hatte keine Probleme damit. Hat auch sonst viel Kontakt mit Männern/ Jungs. Erst beim Bewerben hat sie etwas an ihrer Wahl gezweifelt, hat sich dann aber überwunden, was sich als gute Entscheidung herausstellte. Nichts Grosses aus ihrem Umfeld gemerkt. Sie wusste von Anfang an, dass sie in diese Richtung gehen möchte.
3. Wände rausreißen, Fenster/Türen machen, Ställe betonieren. Es gibt strenge Tage und schwere Arbeiten, aber es gibt immer eine Lösung, z. B. einen Kran. Wut rauslassen tut gut. Von 15 Personen ist sie die einzige Frau. Merkt selber nicht so viel davon, dass sie in einem genderatypischen Beruf arbeitet. Braucht zum Beispiel andere Kleider, öfter mal ein WC auf der Baustelle ... Sie erlebt Vorurteile von Menschen, auch eher bei älteren Leuten. Ab und zu kommen schon Sprüche. Man kann da nicht so viel dagegen sagen. Man sollte sich aufs Gute konzentrieren, es gibt auch viele Leute, die Freude daran haben. Arbeitskollegen verwenden bei ihr eine weniger grobe Sprache, sonst ist alles genau gleich wie bei anderen Lernenden.
4. Der Betrieb ist nicht direkt auf der Suche nach Frauen. Es ist eher ein grundsätzliches Problem, Lernende zu finden. Es werden eher diejenigen genommen, die sich bewerben, dann am ehesten diese, die am besten qualifiziert sind.
5. Im Sport, wenn z. B. die Garderobe leer ist. Umgang ist sonst genau gleich, sie merkt nichts.
6. Sie wünscht sich, dass es das Bild von Frauen-/Männerberufen nicht mehr gibt. Es soll Unterstützung geben, um das zu machen, was gemacht werden möchte. Jede/r soll machen, worauf er oder sie Lust hat. Freund*innen die darüber lachen, «das geht gar nicht». Angst vor der Familie ist nur ein Thema, bis der Berufswunsch geäußert wurde. Die meisten Familien haben - wenn sie etwas darüber nachdenken - kein Problem mit einer genderatypischen Berufswahl.
7. Mehrmals schnuppern gehen, auch bei verschiedenen Betrieben, «einfach machen».



Dominik Marti, Fachmann Gesundheit

1. Es war von Anfang an klar, dass Medizin ihn sehr interessiert. Informatik auch, aber den ganzen Tag am Computer zu verbringen, fand er langweilig. Rettungssanitäter ist sein späteres Ziel, dafür muss er vorher irgendeine Lehre mache. Sein Interesse liegt ja bei der Medizin, «also was gibt es für eine passende Lehre zur Auswahl?» FaGe hat ihn am meisten interessiert, da im Spital gearbeitet wird und er viel Abwechslung hat. Er hat geschnuppert in den Spitäler und das hat ihn in seiner Berufswahl überzeugt.
2. Eltern kommen nicht aus der Medizin, es hat ihn niemand beeinflusst. Am Anfang hat er schon etwas überlegt, was das Umfeld sagen könnte. Aber schlussendlich muss es ihm gefallen. Es gab kein Problem, sein Umfeld war kurz überrascht, aber eher im positiven Sinn. Seine Kollegen fanden es auch gut.
3. Darf noch nicht so viel machen, da er noch im 1. Lehrjahr ist. Er begleitet Ein- und Austritte, kümmert sich um Medikamente/ Einverständniserklärungen/ Blutdruck messen/ Vitalwerte prüfen/ Patient*innen überwachen/ Essen verteilen/ bei Körperpflege helfen/ Infusionen/ Transport. Er ist der einzige Junge unter 15 Frauen. Bei den Ärzt*innen gibt es etwas mehr Männer als Frauen, bei den Patient*innen auch eher etwas mehr Männer. Arbeitskolleg*innen sind überrascht, finden es cool, sagen ihm das auch oft und fragen ihn oft, wie er darauf gekommen ist. Ärzte freuen sich, dass auch männliche Personen dort sind. Intimpflege ist schon z. T. etwas unangenehm bei älteren Frauen, wenn ein junger Mann sie pflegt. Er baut Beziehung durch vorherige Gespräche auf, sonst könnte aber auch eine Frau die Intimpflege machen (das kommt vielleicht 1-2-mal im Monat vor). Er kann es besser mit den männlichen Patienten. Weil er sehr jung ist, sind weibliche Patientinnen eher skeptisch und tauen erst mit der Zeit auf. Bei weiblichen Pflegerinnen ist das anders.
4. Betrieb: Er hat nicht speziell gemerkt, dass explizit Männer angeworben werden. Gleichberechtigung ist wichtig. Beide Geschlechter verdienen gleich viel. Von Anfang an war der Betrieb von ihm im Bewerbungsprozess begeistert. Im Vergleich zu Mädchen war die Begeisterung bei ihm sogar grösser.
5. Es sind 3 Jungs und 20 Mädchen in der Klasse. Jungs werden öfter aufgerufen, bekommen viel Zuspruch, werden mehr miteinbezogen, ein bisschen bevorzugt. In der Klasse wird nicht viel bemerkt, es wird kein Unterschied beim Geschlecht gemacht.
6. Es wäre interessant, wie es laufen würde, wenn es mehr Männer in dem Beruf gäbe.
7. Er würde versuchen, ein genderatypisches Schnuppert zu motivieren, damit erlebt wird, wie es wirklich läuft. Es gibt viele Vorurteile und es herrscht Unwissen darüber, was der Beruf für Aufgaben beinhaltet. Dominik meint, wenn ein Beruf von sich aus gelernt werden will, dann sei dies einfacher, damit eine Person glücklich mit ihrem Beruf ist.



Noah Bärswyl, Fachmann Betreuung Kinder

1. Er war immer der Grosse, der gerne auch auf die vielen Nachbarskinder aufgepasst hat. Er hat schon immer gerne mit Kindern zu tun gehabt. Er absolvierte ein Praktikum mit autistischen Kindern, was ihm sehr gefallen hat. Das Soziale war ihm immer wichtig.
2. Es war ihm bewusst, dass in dem Beruf viele Frauen sind und es ihm gegenüber auch Vorurteile geben kann von älteren Menschen oder von Menschen aus seinem Umfeld. Aber auch deshalb ist es wichtig, dass er diesen Beruf lernen will, weil es für die Kinder wichtig ist, eine männliche Bezugsperson zu haben. Sein Umfeld hat gut reagiert, dieses wusste schon immer, dass er etwas Soziales machen will. Negativ ist, dass es Vorteile für Männer gibt: In der Schule haben nur die Männer einen extra Infotag wegen der Kinder, nur, weil sie Männer sind. Trotzdem ist es wichtig, dass die Männer das machen, damit der Beruf durchmischt ist.
3. Kinder durch den Alltag begleiten, Selbstständigkeit fördern, partizipieren, die Entwicklung fördern, Sequenzen im Alltag begleiten (Essen, freies Spiel, Gespräche führen, in die Natur gehen). Es läuft immer etwas. Elternarbeit gefällt ihm sehr. Es gab keine Vorurteile, die Eltern schätzen ihn sehr, dafür ist er dankbar. Es sind drei Männer und ca. 5 Frauen. Es wird manchmal schon bemerkt, dass es weniger Männer sind. Interessant ist, dass es beide Geschlechter und noch andere Männer hat, dafür ist er auch dankbar. Er erlebt nur Positives, das Team hat keine Zweifel/ Vorurteile gehabt, ihm wurde immer Vertrauen entgegengebracht. Kinder reagieren auch gut auf ihn.
4. Einziger Mann, der sich bei dieser KiTa beworben hat. Männliche Bewerber nehmen zu. KiTas schauen darauf, dass sie mehr Männer haben, dass es sich mehr durchmischt, das findet er sehr gut.
5. 6 Männer, das ist im Vergleich zu früher viel. Manchmal mischt es sich bei Gruppen auch, aber es gibt eher schon noch mehr Männer-/Frauengruppen. Lehrpersonen behandeln Männer und Frauen gleich.
6. Viel mit der Berufswahl beschäftigen, mehr Werbung machen für atypische Berufe, z. B. mehr Videos/ Bilder zeigen, wo auch mal eine Frau auf der Baustelle ist oder so ein Interview wie hier.
7. Gender war das spannendste Thema. Es ist extrem wichtig, dass nicht immer ein genderstereotypischer Beruf gewählt wird. Beide Geschlechter sollten gleich stark an den Arbeiten teilnehmen, denn alle Arbeiten sind wertvoll. Noah rät dazu, auf sich zu hören, darauf, was gerne gemacht und gearbeitet wird. Jede Person soll glücklich sein. Wenn es nicht nur Männer und Frauen in einem Beruf gibt, entsteht auch ein Austausch.



Joel Duss, Medizinischer Praxisassistent

1. Seine Mutter hat empfohlen, mal in den MPA hineinzuschnuppern, das hat ihm sehr gefallen.
2. Kollegen haben alle typische Berufe gewählt. Er hat das schon gemerkt, aber musste sich zum Glück keine blöden Sprüche von ihnen anhören. Es ist eher das Gegenteil: Es sagten ihm Viele, seine Berufswahl sei cool, weil Mut gebraucht wird, um einen genderatypischen Beruf zu wählen. Patient*innen finden es positiv/ bemerkenswert, er erfährt viel Unterstützung, auch von Zuhause.
3. Er macht viele Sachen, aber im 1. Lehrjahr eher noch die einfachen Arbeiten und manchmal auch die unbeliebten Arbeiten, das gehört dazu. Er nimmt Blut, macht EKG, allgemein unterstützt er den Arzt/ die Ärztin bei verschiedenen Aufgaben. Er hat viel Kontakt mit den Patient*innen, begleitet sie von Anfang an bis zum Schluss. Er ist der einzige Mann im MPA-Team, Ärzte hat es viele. Alle finden es positiv und unterstützen ihn sogar eher mehr als die Frauen im Beruf. Das Team akzeptiert ihn genauso.
4. Nur manchmal wird über Gleichstellung gesprochen oder etwas erzählt, was dazu gelesen wurde.
5. Im Kanton Solothurn gibt es nur 2 Männer in der gesamten Ausbildung (3 Lehrjahre). Es gibt viele Lehrerinnen, nur 2 Lehrer. Das macht aber nichts, es herrscht Gleichbehandlung. Interessen sind halt eher unterschiedlich, Frauen reden eher über shoppen und was sie am Wochenende gemacht haben. Er redet eher über Fussball. Frauen sind allgemein ruhiger, auch in der Klasse, was positive Seiten hat. Im Gegensatz zur Oberstufe machen beim Arbeiten alle mehr mit.
6. Er wünscht sich, dass von Person zu Person geschaut wird und weniger darauf, was als normal (oder nicht normal) betrachtet wird. Er merkt schon noch, dass mit diesem Vorgesetzten an die Berufswahl herangegangen wird, «das ist jetzt ein Frauen-/ Männerberuf». Es sollte aber das gemacht werden, was einem Spass macht. Am Morgen soll aufgestanden werden und der Gedanke da sein, «jetzt mache ich etwas, was mir Spass macht». Es bringt nichts, wenn in einem gendertypischen Beruf gearbeitet wird, nur, um andere zufriedenzustellen. Das wäre aus Joels Sicht verschwendete Zeit.

🚩 Super, du hast die Challenge geschafft! 🚩 😊